

VENETIA APOSTOLIDOU / THESSALONIKI

## Die literarische Erfahrung des Exils: Griechische Literatinnen und Literaten in Osteuropa

Die Welt der politischen Flüchtlinge bildet ein äußerst interessantes Forschungsgebiet, da in ihr die griechische Erfahrung des Bürgerkriegs und seiner Nachwehen sowie die europäische Erfahrung des real existierenden Sozialismus zusammentreffen. In dieser Welt kann vor allem auch die Frage der „Identität“ untersucht werden, da die politischen Flüchtlinge – das Kriegstrauma im Handgepäck – einem neuen, anspruchsvollen und herausfordernden Alltag gegenüber stehen, der ihre politischen Überzeugungen und Ideologien, ihr Nationalbewußtsein und ihre Beziehung zur „Heimat“, zu ihrer Rolle in Gesellschaft und Familie ständig auf eine harte Probe stellt. Mein Referat geht der Frage nach, auf welche Weise politische Flüchtlinge ihr komplexes, widersprüchliches und wandelbares subjektives Ich sowie ihre reichen und schmerzhaften Erfahrungen in der Verbannung in literarischen Texten zum Ausdruck brachten.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen war die für mich überraschend kategorische Ablehnung, die Dimitris Chatzis, einer der bekanntesten Autoren unter den politischen Flüchtlingen, in einem Interview knapp nach seiner Rückkehr nach Griechenland 1974 formulierte, er gedenke kein Prosawerk über die Länder Osteuropas und über die Erfahrung des Exils zu schreiben.<sup>1</sup> Daraufhin stellte ich mir die Frage, warum die Autoren unter den politischen Flüchtlingen keine Texte über das Exil verfaßt haben, und begann, die diesbezügliche Literatur zu sichten.

Diese Frage betrifft außer Chatzis noch etliche andere Autoren, die entweder direkt aus den Partisanenlagern oder aus dem Westen nach Osteuropa gekommen waren. Zu den bekanntesten zählen Melpo Axioti, Elli

<sup>1</sup> Zeitung *Die Tribüne*, 27. 11. 1974, wieder abgedruckt in: NIKOS GOULANDRIS, *Bibliographische Studie (1930–1989) Dimitris Chatzis*. Athen, Gnosi, 1991, S. 714 (in griechischer Sprache).

Alexiou, Mitsos Alexandropoulos, Jorgos Sevastikoglou, Alki Zei und Menelaos Loundemis. Heute in Vergessenheit geraten, aber damals durchaus einflußreich waren Apostolos Spilios, Takis Adamos, Theodosis Pieridis, Kostas Bosis, Alexis Parnis, Dimos Rendis sowie die bedeutende Literaturkritikerin Foula Chatzidaki, die auch Erzählungen schrieb. Bevor man das Bild der Flüchtlinge in der Literatur diskutieren kann, muß man sich nach dem allgemeinen Verhältnis der Flüchtlinge zur Literatur fragen: was sie lasen, was sie schrieben, welchem *Procedere* sie sich unterziehen mußten, um ihr Werk zu publizieren. Auf diese Weise kann man die Versuche besser einschätzen, ihr Leben literarisch darzustellen.<sup>2</sup>

Mit Ausnahme der Bücher, welche die politischen Flüchtlinge in den Sprachen ihrer Exilländer lasen, die sie nach und nach erlernten, stand ihnen hauptsächlich Lesestoff zur Verfügung, der aus der Editionstätigkeit der Partei stammte – zunächst aus dem Verlag „Edition Neues Griechenland“ (1949–1954) und später aus dem „Politisch- Literarischen Verlag“ (1954–1968). Wie man weiß, war der Zugang zu in Griechenland herausgegebenen Büchern wie auch zu westeuropäischen Publikationen sehr schwierig. Heute verfügen wir, dank der Forschungen von Anna Mattheou und Popi Polemi, über eine vollständige, kommentierte Bibliographie der Veröffentlichungen der Partisanenregierung und der politischen Flüchtlinge zwischen 1947 und 1968 sowie über eine Reihe anderer Informationen über die Publikationstätigkeit der Exilanten.<sup>3</sup>

Vorläufig ist es noch schwierig, über dieses großteils noch unbekannte und unerforschte Corpus allgemeine Thesen aufzustellen. Die meisten der oben genannten Bücher, selbst die von bekannten Autoren wie Elli Alexiou, sind in Griechenland keinem breiteren Publikum zugänglich geworden. Und auch generell wurde die literarische Produktion der politischen Flüchtlinge – mit Ausnahme einiger weniger Fälle – in Bausch und Bogen als parteigelenkt, ideologisch infiltriert, thematisch eingeschränkt, sprachlich arm und literarisch unbedeutend abgeurteilt. Solche Meinungen wurden selbst in den Reihen der politischen Flüchtlinge laut. Melpo Axioti führt 1955 folgende Schwächen der Exilliteratur an: übermäßige Politisierung, Gemeinplätze,

<sup>2</sup> Einen ganz anderen Schwerpunkt setzt VENETIA BALTA in ihrer Arbeit: Exil als literarisches Thema. Texte griechischer Exilautoren in den osteuropäischen Ländern während der Nachkriegszeit, in: *K*, Bd. 2 (Juli 2003), S. 67-88 (in griechischer Sprache). Darin untersucht sie den allgemeinen Einfluß der Exilerfahrung auf die Autoren, unabhängig davon, ob die konkreten Texte von ihrem Leben in den Ländern Osteuropas erzählen.

<sup>3</sup> ANNA MATTHEOU-POPI POLEMI, *Die Publikationstätigkeit der griechischen Kommunisten. Von den Bergen in die Verbannung 1947–1968*. Athen, Vivliorama – ASKI, 2003 (in griechischer Sprache).

lyrische Fehlgriffe, rhetorischer Stil, die schwerfälligen und ärmlichen sprachlichen Mittel.<sup>4</sup>

Die Thematik der meisten Bücher bezieht sich auf den Widerstand (während der Bürgerkrieg unerwähnt bleibt, da er sich nicht in den Dienst der Politik der „nationalen Front“ stellen läßt), sowie auf die Inhaftierung und die Verbannung der Kommunisten in Griechenland. Das größte Problem der Autoren ist, daß sie aufgrund ihrer Absenz nicht über das zeitgenössische Leben in Griechenland schreiben können, was das interessanteste Thema und die erste Pflicht für jeden realistischen Schriftsteller wäre. Eine Studie, die nicht bloß die Wertung der Exilliteratur aufgrund gleich bleibender literarischer Kriterien im Auge hätte, sondern die Mentalitäten und Haltungen zum Leben der Vorkriegszeit und zum zeitgenössischen Leben untersuchte, zur Beziehung zu Griechenland und zum Phänomen „Heimweh“, zu den Beziehungen zwischen den Genossen und zum Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Selbstkritik, trifft auf eine Vielfalt, die dieses grobe und gleichgültige Bild revidieren könnte.

Eine Untersuchung dieses Corpus müßte die Frage nach Zensur und Selbstzensur berücksichtigen, da die editorische Tätigkeit der Partei und ihr berühmter „Literarischer Kreis“, der für den Verlag Gutachten erstellte, die eingereichten Werke auf Herz und Nieren prüfte und Verbesserungsvorschläge machte. Und auch nach der Veröffentlichung war die Kritik in der Zeitschrift „Neos Kosmos“ unerbittlich. Generell kritisierte jeder jeden. Wie man aus dem Briefwechsel zwischen Elli Alexiou und Melpo Axioti schließen kann, lebten und schrieben die Exilanten in sehr beengtem Rahmen, waren über literarische Strömungen nur unzureichend informiert, fühlten sich von ihrer Heimat und damit von ihrer Inspirationsquelle abgeschnitten und fürchteten die Reaktion der Partei. Sie bildeten eine kleine Gruppe innerhalb der Gemeinschaft der politischen Flüchtlinge, ohne auf sonderlich großes Echo zu stoßen, weder in den Exilländern noch in Griechenland, und sie waren all den emotionalen Streßsituationen unterworfen, die in kleinen Gemeinschaften ihren Nährboden finden: Konkurrenzkämpfe, Streitereien, Eifersüchteleien, etc.<sup>5</sup>

Ich hoffe, bislang annähernd ein anschauliches Bild entworfen zu haben, unter welchen Bedingungen die Exilliteratinnen und -literaten ihre Werke

<sup>4</sup> MELPO AXIOTI, *Eine Registrierung im Bereich der Literatur*. PLV, 1955 (in griechischer Sprache). Auch in der Gesamtausgabe, herausgegeben von M. DOUKA UND V. LAMBROPOULOS, Bd. IV. Athen, Kedros, 1983, über die Exilanten, S. 202–225 (in griechischer Sprache).

<sup>5</sup> NIKOS GOULANDRIS; *Bibliographische Studie (1930–1989) Dimitris Chatzis, Ergänzungen*, 1992, S. 968–969 (in griechischer Sprache).

schrieben. Nun können wir die Frage erneut aufwerfen: Warum beschäftigt sich ihr Schreiben nicht mit ihrem Leben im Exil, mit ihren Ängsten und ihren alltäglichen Problemen? Man muß zunächst einmal sehen, in welchem Maß dies tatsächlich zutrifft. Meine Untersuchung der Prosawerke, die von den politischen Flüchtlingen erzählen, reicht bis in die Gegenwart und erstreckt sich auch auf Werke, die von Autoren verfaßt wurden, die selbst keine Exilanten waren. Sie umfaßt dreizehn Texte, die ich in zwei Gruppen einteile: Die erste (die zeitlich ältere und wesentlich kleinere) umfaßt alle Werke, die von politischen Flüchtlingen vor ihrer Repatriierung geschrieben wurden, während die zweite und wesentlich umfangreichere Werke beinhaltet, die entweder von Exilanten nach ihrer Repatriierung verfaßt wurden oder von Autoren, die keine persönliche Erfahrung des politischen Exils haben. Hier und heute möchte ich mich vorwiegend mit Werken der ersten Kategorie befassen und erst am Schluß einige allgemeine Betrachtungen über die Problemstellung derjenigen Texte hinzufügen, die später geschrieben wurden.<sup>6</sup>

In die erste Werkkategorie fallen zwei Romane und zwei Erzählungen. Es handelt sich dabei um Elli Alexious Roman „Mit der Lyra“, PLV 1959, und Kostas Bosis' Roman „... und der Zug fuhr ins Neuland“, PLV 1962, sowie um die beiden Erzählungen von Alki Zei „Ein Krug im Fenster“ und „In Maroussi“, die 1963-64 in der Zeitschrift „Kunstrevue“ publiziert wurden. In der Tat handelt es sich um sehr wenige Werke, und somit erscheint unsere ursprüngliche Frage als gerechtfertigt: Warum haben die Schriftsteller unter den politischen Flüchtlinge es vermieden, über ihre Erfahrungen im Exil zu schreiben?

Um diese Frage beantworten zu können, muß man sich das geistige Klima vergegenwärtigen, das in den Kreisen der exilierten Intellektuellen herrschte, sowie die Prioritäten, die sich daraus für ihr Werk ergaben. Zweifelsohne war ihre Position sehr schwierig und sie mußten mit vielen Widersprüchen kämpfen, um literarisch zu überleben. Kulturell orientierten sie sich völlig nach Griechenland. Folgende Faktoren trugen dazu bei, daß die Autoren sich thematisch Griechenland zuwandten und von einer literarischen Verarbeitung ihres Alltags Abstand nahmen: die politische Forderung nach Repatriierung; das Bemühen, den Kontakt zu den eigenen Wurzeln aufrecht zu erhalten; die Notwendigkeit, ihre Erfahrungen aus Widerstand und Bürgerkrieg zu überprüfen und zu verarbeiten (auch wenn dies eine von der

---

<sup>6</sup> Hier zähle ich nicht den Roman *Die Wurzeln* von ANDREAS FRANGIAS hinzu, der 1965 vom „Literarischen Kreis“ abgelehnt wurde. Vgl. MATTHEOU-POLEMI, S. 675-677. Dieses Werk ist m. E. sehr beachtenswert.

Partei vorgegebene Tendenz war); das Prinzip der marxistischen Ästhetik des realistischen Schriftstellers, der zum Fortschritt seines Landes beitragen sollte und darüber zu schreiben habe, wovon er etwas verstehe.

Doch es ist nicht nur das allein. Die Erfahrung, in den Ländern Osteuropas im Exil zu leben, war schmerzlich und widersprüchlich. Die Hingabe an die Partei und das Gefühl der Dankbarkeit den Gastländern gegenüber, die ihnen Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten boten, standen auf der einen Seite und die Ernüchterung, die auf die Verwirklichung des politischen Traums folgte, für den sie gekämpft und Opfer gebracht hatten, stand auf der anderen. Dies machte die literarische Verarbeitung dieser Erfahrung nahezu unmöglich. Denn, wie aus den Diskussionen hervorgeht, die Alexiouis und Bosis' Romane provozierten, sollte ein literarisches Werk auch die negativen Seiten dieser Erfahrung thematisieren, was freilich vom politischen Gegner – speziell in Zeiten des Kalten Krieges – leicht zur Gegenpropaganda ausgenutzt werden konnte. Da nun den Exilautorinnen und -autoren diese komplexe Lage vollkommen bewußt war, entwickelten sie eine sehr ausgeprägte Selbstzensur, während sie gleichzeitig die Kontrolle und Ablehnung durch die Partei fürchten mußten. Werke, die sich einer solchen Thematik stellten, errangen am schwersten eine Publikationsgenehmigung.

Trotzdem liegen zwei Romane und zwei Erzählungen vor, die von politischen Flüchtlingen in der Verbannung verfaßt wurden und aufgrund ihres politischen Muts und ihrer emotionalen Spannung von besonderem Wert sind – vor allem angesichts der oben dargestellten Sachverhalte. Elli Alexiouis Roman „Mit der Lyra“ (1959) stellt ein Tableau von Figuren und Episoden aus dem Leben politischer Flüchtlinge dar, das von ihrer Abreise aus Griechenland bis zur aktuellen Gegenwart reicht. Die Handlung spielt vorwiegend in Prag, Budapest, Bukarest und Sofia. Obwohl Alexiou die Probleme der Eingewöhnung und Umstellung beschreibt, herrscht in ihrem Buch Zuversicht: Trotz der enormen Schwierigkeiten und der traumatischen Erfahrungen der Exilanten wendet sich alles nach und nach zum Guten, die Hauptfiguren bauen sich ein neues Leben auf. Das Buch weist allerdings eine Reihe von Schwachstellen auf: Es verliert sich in Geschwätzigkeit, die Übergänge von einem Thema zum nächsten, von einem Ort und von einem Helden zum nächsten sind holprig, es reißt die Themen nur an, ohne die Problematik des Zwistes in der Partei, des Bewußtseinswandels oder des politischen Zwiespalts zu vertiefen, und es ist von süßlicher Pseudolyrik durchdrungen.

Alexiouis Buch wurde spät veröffentlicht. Sie hatte es mindestens seit 1956 eingereicht, publiziert wurde es erst 1959. Bis dahin kam es in der

„Aufklärungskommission“ und im „Literarischen Kreis“ immer wieder zu heftigen Diskussionen über die ideologische und literarische Eignung des Buches. Die einen meinten, Alexiou idealisiere das Leben der Flüchtlinge (Th. Pieridis), die anderen wiederum, sie hebe die negativen Seiten zu stark hervor (A. Spiliotis). Besonders interessant scheint mir Foula Chatzidakis Einwand. Sie glaubt, daß es zwar nicht schlecht sei, auch die negativen Punkte aufzuzeigen, jedoch mehr in der Form ideeller Auseinandersetzungen und nicht in der Form eines emotionalen Klimas von Depression und Elend. Auch nach seinem Erscheinen hat dieses Buch etliche Reaktionen hervorgerufen und die Meinungen dahingehend gespalten, welche politischen Auswirkungen es haben könnte.<sup>7</sup>

Man sieht also, es stehen vor allem die politischen Auswirkungen der literarischen Darstellung des Lebens im Exil auf dem Spiel. Dennoch bestand ein großes Bedürfnis nach literarischen Texten, die sich auf das Leben der Flüchtlinge bezogen, wie aus Veröffentlichungen in der Exilpresse hervorgeht.<sup>8</sup> Kostas Bosis' Roman „... und der Zug fuhr ins Neuland“ (1962) schien auf den ersten Blick dieses Bedürfnis zu befriedigen. Er konzentriert sich auf die Anpassungsschwierigkeiten der ehemaligen Partisanen, die sich zwischen 1949 und 1954 nach Taschkent geflüchtet hatten und dort ein neues Leben begannen. Da er seinen Fokus auf eine Flüchtlingsgemeinschaft richtet, die aus ehemaligen Kämpfern des Demokratischen Heeres (und hauptsächlich Parteimitgliedern) besteht, kann er spezielle Probleme vertiefen und bleibt nicht bei einem bloßen Überblick wie Alexiou stehen. Das Hauptproblem des Protagonisten ist seine Verwandlung von einem wenig gebildeten Bauern zu einem Facharbeiter und dann zu einem Architekturstudenten. Dabei kommen die phallokratischen Vorurteile und die Widerstände des ehemaligen Partisanen zum Vorschein, sich an die Werte und die Organisationsform der sowjetischen Gesellschaft anzupassen. Parallel dazu verweilt er ausgiebig bei den innerparteilichen Zusammenstößen, stellt das Bemühen der Flüchtlinge dar, die Gründe für die Niederlage herauszufinden, die schwierigen Beziehungen zu den sowjetischen Parteiangehörigen, die jedoch stets reif, großzügig und geduldig auf die Ausweglosigkeit der Griechen reagieren. Die innerparteilichen Zwistigkeiten werden jedoch ihres politischen Inhalts beraubt und mehr als Zusammenstöße verschiedener Charaktere und streng persönlicher Interessen dargestellt.

<sup>7</sup> Vgl. einen Brief von Elli Alexiou an Galatia Kazantzaki und Markos Avjeris vom 19. 8. 1959, veröffentlicht in THANOS FOSKARINIS, *Chronologisches Essay zu Elli Alexiou*. Athen, Kastaniotis, 1982, S. 58 (in griechischer Sprache), aber auch die Notiz von Grigoris Farakos in MATTHEOU-POLEMI, S. 600.

<sup>8</sup> *Volkskampf*, Nr. 33 (22. April 1964), *Demokrat*, Nr. 21 (20. Mai 1964).

Ein anderes beherrschendes Thema des Romans bildet die widersprüchliche Haltung der Flüchtlinge zur Sowjetunion und den von ihr repräsentierten Werten. Die blinde Bewunderung, die sie vor dem Kennenlernen für sie hegten, verwandelt sich in Enttäuschung, als ihnen viele – genau benannte – Schwachstellen der sowjetischen Gesellschaft bewußt werden, um am Schluß zu einer reifen und bewußten Akzeptanz zu werden. Alles in allem verfolgt der Roman die Verwandlung des Helden von einem ungebildeten Bauern in einen sowjetischen Bürger. Diese Verwandlung wird zwar als gelungen dargestellt und die Hauptfigur findet ihr Glück in Politik, Beruf und Privatleben, doch der Weg dahin ist keineswegs geradlinig und einfach. An vielen Stellen bezieht der Roman kritisch Position zu negativen Verhaltensweisen und Aspekten des Lebens der politischen Flüchtlinge.

Wie nicht anders zu erwarten, rief auch dieser Roman zum Teil wütende Reaktionen hervor, besonders seitens der Parteiorganisation in Taschkent, die sich indirekt angegriffen fühlte und das Buch wegen seiner antisowjetischen und parteifeindlichen Haltung heftig verurteilte.<sup>9</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, beide Romane sind gut ausbalanciert und fein abgestimmt. Ohne eine Seite des Lebens im Exil zu verschweigen, ohne zu idealisieren und in billige Propaganda zu verfallen, wie man hätte annehmen können, stellen sie eine gelungene Entwicklung dar, eine Entwicklung vom Unglück, Elend und Unwissen zum Wissen, zur persönlichen Erfüllung, zum Entstehen von Bewußtsein und Selbstwert. Daß diese Entwicklung als gelungen dargestellt wird, kann man als programmatische Unterordnung unter die Vorgaben politischer Korrektheit der damaligen Zeit auffassen.

Diese beiden Romane können, eben weil sie sich durch programmatischen Optimismus auszeichnen, die Tragik der Gefühlswelt der Flüchtlinge nicht aufzeigen. Dies gelingt, durch gelungenere literarische Techniken, Alki Zei in ihren zwei Erzählungen „Im Maroussi“ und „Ein Krug im Fenster“. Der unterschiedliche Zugang zum Leben im Exil, der in Zeis Erzählungen spürbar wird, ist neben ihrer Schriftstellerpersönlichkeit auch der Tatsache geschuldet, daß Zei sich freier ausdrücken kann, da sie den Prozeduren und Ansprüchen der Partei fernstand und ihre Erzählungen nicht bei den Parteiverlagen einreichte. Die Erzählungen wurden zur gleichen Zeit sowohl in der „Kunstrevue“ als auch im Erzählband „Stiefelchen und Stöckelschuhe“ (1963) veröffentlicht. Darin handelt es sich um zwei hervorragende, mitreißende Geschichten, die sich auf den Zwiespalt zwischen den beiden Lebensaspekten der Exilanten konzentrieren: das zurückgelasse-

---

<sup>9</sup> MATTHEOU-POLEMI, S. 625–636.

ne Leben einerseits in Griechenland und das neu aufgebaute Dasein in der Sowjetunion andererseits. Sie spielen Anfang der sechziger Jahre, als die Flüchtlinge sich zwar neu eingerichtet haben, aber in einem ausweglosen emotionalen Zwiespalt stecken.

Obgleich Zeis zwei Erzählungen nicht die politische Tragweite aufweisen, die die Autorin später in dem Roman „Achilles´ Verlobte“ erreichen sollte, gelingt es darin, mit sparsamen Mitteln und auf ganz wenigen Seiten das persönliche Drama eines Großteils der Exilanten aufzuzeigen. Das Gefühl des Heimwehs, das in der zweiten Erzählung dominiert, taucht hier zum ersten Mal auf. In den beiden Romanen lag die Betonung auf den Anpassungsschwierigkeiten, während die Repatriierung in den ersten Jahren so unwahrscheinlich erschien, daß für Heimweh gar kein Platz blieb.

Da ab Beginn der sechziger Jahre immer mehr politische Flüchtlinge repatriert werden, verschiebt sich der Interessensschwerpunkt der Autorinnen und Autoren vom Leben im Exil auf die Probleme der Repatriierung. Das Leben in der Verbannung kann nun zum Gegenstand einer durchdachteren literarischen Verarbeitung werden, da die Autoren sich distanzieren lernen und die Kontrolle der Partei abschütteln. Trotzdem bleiben den Exilanten die moralischen und politischen Nöte stets, selbst nach der Rückkehr in ihr Heimatland, präsent.

In der Folge klafft eine große zeitliche Lücke, die sich vielleicht durch die einengende Situation der Diktatur erklären läßt. Sie reicht bis zu den umfangreichen Repatriierungen und zu einer neuen Phase der diesbezüglichen literarischen Produktion in den achtziger Jahren, die in Mitsos Alexandropoulos´ Roman „Kleines Instrumentarium zur Repatriierung“ (Kedros 1980) ihren symbolischen Anfang nimmt. Diese Kategorie umfaßt eine große Vielfalt erzählerischer Genres wie autobiographische Novelle, Jugendroman, Satire oder Briefroman. Da es nicht möglich ist, all diese Werke hier ausführlich zu würdigen, will ich in der Folge und zum Abschluß des Referats einen Überblick über die literarischen Texte geben, die vom Leben der politischen Flüchtlinge erzählen – was ihre Problemstellung, die Erweiterung ihrer Themenschwerpunkte, Erzähltechnik und Erzählstil betrifft.

Für Mitsos Alexandropoulos bildet Repatriierung einen Prozeß, der Verdrängtes, Ängste, dunkle Punkte aus der Vergangenheit und widerstreitende Emotionen an die Oberfläche bringt. Wenn die Heimkehr schließlich in greifbare Nähe rückt, bleibt das vorherrschende Gefühl bei den Rückkehrern und bei denen, die sie in Griechenland empfangen, ein Gefühl der Leere und des Ausgeliefertseins.

Ich habe mir Alki Zeis Roman „Achilles´ Verlobte“ (Kedros 1987), den ich für den literarisch gelungensten des ganzen Corpus halte, bis zum Schluß



aufgehoben. Hierbei handelt es sich um einen umfassenden Roman, der die Exilerfahrung in einen größeren zeitlichen Rahmen stellt. Und in diesen Rahmen gehört sie auch tatsächlich, nämlich in die Zeitspanne des historischen Auf und Ab der Linken von der Besatzungszeit bis zur Junta. Er ist auch aus dem Grund umfassend, weil er die Verflechtung des jeweiligen Lebens mit den politischen und ideologischen Entscheidungen des Individuums betont, weil er die Haltungen einer Vielfalt menschlicher Typen aus dem linken Spektrum und die verschiedenartigen Beziehungen betont, die sich zwischen ihnen entwickeln: zwischen Mann und Frau, zwischen den Genossen, zwischen Individuum und Partei, zwischen griechischen Exilanten und Russen, zwischen Dogmatikern und Reformern, zwischen Intellektuellen und Arbeitern. Das Heimweh nach Hause wird einfach und ohne nationale Untertöne dargestellt, als Sehnsucht nach geliebten Personen und vergangenen Erfahrungen, als Forderung nach einem individuellen Raum und einer individuellen Zeit. Das Leben der politischen Flüchtlinge in diesem Roman entwickelt eine ästhetische Dimension, es hüllt sich in Farben und Gerüche, ohne das aus dem Auge zu verlieren, was politisch auf dem Spiel steht. Der Leser bleibt am Schluß mit einem bittersüßen Nachgeschmack vom Leben im Exil zurück, das zu nostalgischer Erinnerung geworden ist.

In den letzten Jahren hat sich auch bei Schriftstellern, die selbst keine derartigen Erlebnisse hatten, das literarische Interesse an der Exilerfahrung geregt. Damit deutet sich an, daß das politische Exil zu einem Teil der kollektiven Erinnerung geworden ist. Meiner Meinung nach bietet die Erfahrung der politischen Verbannung eine Vielzahl literarischer Möglichkeiten, über die bisherigen Realisierungen hinaus, da wir uns von den emotionalen Blockaden vergangener Zeiten entfernen und immer mehr Zeugnisse dieser Menschen ans Licht kommen, über die der bulgarische Dichter Ljubomir Levtssev in einem Gedicht zur Repatriierung der griechischen politischen Flüchtling schrieb: „... Mich kümmert nicht, daß die Barbaren kommen,/mich erschreckt, daß die Griechen gehen.“<sup>10</sup>

Venetia Apostolidou  
Universität Thessaloniki

Übersetzung aus dem Griechischen: Michaela Prinzing

---

<sup>10</sup> LJUBOMIR LEVTSSEV, Gedichte, aus dem Bulgarischen von Christos Chartomatsidis. In: *Mandragoras*, Bd. 29 (April 2003), S. 42 (in griechischer Sprache).

